

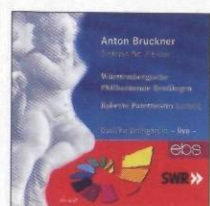
Globale Geschichte

Ein Sinfonieorchester aus Australien spielt unter einem englischen Dirigenten Werke eines deutschen Komponisten, der im damals dänischen Altona geboren wurde – internationaler Einsatz für einen Komponisten, der selbst in Deutschland eher als Fußnote der Musikgeschichte angesehen wird. Doch man ist immer wieder erstaunt, welche Schätze es im Umkreis von Schumann und Brahms zu entdecken gibt. Romantische Spurensucher kommen hier jedenfalls voll auf ihre Kosten. Denn das nur 47 Musiker zählende Sinfonieorchester aus Tasmanien spielt hier mit erstaunlich üppigem Klang temperamentvoll auf. Der Pianist Howard Shelley, der seit 1985 auch dirigiert, sorgt für Prägnanz und strukturelle Klarheit.

P.K.

R Interpretation Klang ★★★★★

Reinecke, Sinfonien Nr. 2 c-Moll op. 134 und Nr. 3 g-Moll op. 227; Tasmanisches Sinfonieorchester, Howard Shelley (1999) Chandos/Koch CD 9839 (69'00")



Ohne Kühnheit

Es handelt sich um einen Live-Mitschnitt. Das entschuldigt, dass die Trompeten das Fis in der Coda des Finales verhaun. Wir sind Gast in der Basilika von Weingarten. Diese Interpretation von Bruckners Siebter lebt von warmen Posaunen, spitzen Trompeten, feiner Abstimmung zwischen Holzbläsern und Streichern. Doch ihr fehlt jene organische Kraft, die Bruckner so unverwechselbar macht, die nötige Kühnheit. Gerade im langsamen Satz wird manche Partiturvorgabe eingegebenet.

C.Vr.

R Interpretation Klang ★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 7; Württembergische Philharmonie Reutlingen, Roberto Paternostro (2000) ebs/Note 1 CD 6137 (63'17")



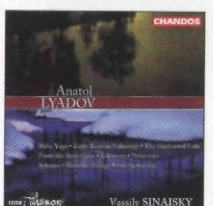
Debüt

Mit diesen Einspielungen gibt Robert Spano sein Debüt als neuer Chefdirigent des Atlanta Symphony Orchestra. Das Orchester hatte sich unter der Leitung des legendären Robert Shaw vor allem mit Chor-Orchester-Werken größte Verdienste erworben. Diese neuen Aufnahmen zeigen, dass es mit den großen Orchestern der amerikanischen Ostküste (Boston, New York, Philadelphia) gut mithalten kann. Über aller Brillanz liegt eine Spielfreude, die die Musik frisch und lebendig wirken lässt. Dennoch hätte man sich ein originelleres Debüt-Programm vorstellen können.

G.Sch.

R Interpretation Klang ★★★★★

Rimsky-Korsakoff, Scheherazade op. 35, Russische Ostern op. 36; Atlanta Symphony Orchestra, Robert Spano (2000) Telarc/in-akustik CD 80568 (60'02")



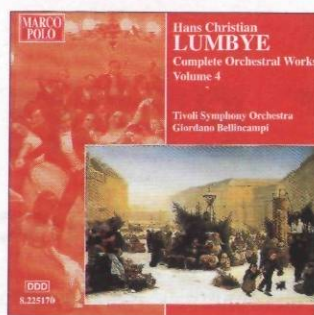
Märchenhaft

In seinen Werken flüchtete der russische Komponist Anatol Liadov (1855-1914) gern in andere Welten. Er vertonte mit Vorliebe märchenhafte Themen. Eine schöne Auswahl, ergänzt durch Huldigungsmusiken für Alexander Puschkin und Anton Rubinstein, bringt diese vorzüglich klingende CD. Vassily Sinaisky und die BBC-Musiker vertiefen sich engagiert und detailgenau in die Zauberwelt, trumpfen bei den Huldigungen aber auch mächtig auf. Die interessanteste Neuigkeit ist das düstere Spätwerk „Aus der Apokalypse“.

P.K.

R Interpretation Klang ★★★★★

Liadov, Scherzo op. 16, Mazurka op. 19, Polonaisen op. 49 und 55, Baba-Yaga op. 56, Russische Volkslieder op. 58, Der Zaubersee op. 62, Kikimora op. 63, Aus der Apokalypse op. 66; BBC Philharmonic, Vassily Sinaisky (2000) Chandos/Koch CD 9911 (66'34")



Schlachtenmusik und Walzertakt

Die Einspielung sämtlicher Orchesterwerke von Hans Christian Lumbye (1810-1874) ist ein echtes Schatzgräber-Unternehmen. Dabei galt der Kopenhagener seinen Zeitgenossen als dänischer Johann Strauß, und noch heute begeistert seine Musik. Gelegentlich hinterlassen die Nummern mit ihrem nordischen Ton und einer Instrumentation ohne süßen Schlagobers gar einen stärkeren Eindruck als die Wiener Produktion, deren Melodien freilich um vieles einprägsamer sind. Dies beweist etwa die Walzerfolge „Erinnerungen aus Wien“ (1845), in der ausnahmsweise der Gout der Donaumetropole nachlebt. Was Lumbyes Musik aber vor allem auszeichnet, sind der Einfallsreichtum und der flotte Witz, etwa im „doppelchörigen“ „Telegraphen-Galopp“.

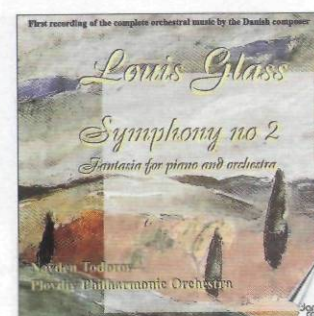
Den vielfach faszinierenden Kleinoden wird in Folge vier erstmals eines der wenigen größeren Werke beigegeben: „Die Schlacht bei Isted“ (1851). Mit dieser veritablen Schlachtenmusik huldigt Lumbye allerdings eher aus nationalem Stolz einem beliebten Genre, als wirklich originell zu sein. Immerhin wird echter Kanonendonner bemüht.

Wie schon in den vorhergehenden Folgen überzeugt das in der Wintersaison als Kopenhagener Sinfoniker firmierende Tivoli-Orchester mit einer fulminanten Leistung. Sind die Aufnahmen unter Giordano Bellincampi in einer blumig duftenden Ballhaus-Atmosphäre verpackt, so lichten sich unter Tamás Vető und mit einem neuen Produktionsteam die Schleier – eine deutliche Verbesserung, die den fein abgestuften Klangfarben entgegenkommt.

Michael Kube

R Interpretation Klang ★★★★★

Lumbye, Sämtliche Orchesterwerke Vol. 4; Tivoli-Sinfonieorchester, Giordano Bellincampi (1997/98) Marco Polo/Naxos CD 8.225170 (56'10")
Lumbye, Sämtliche Orchesterwerke Vol. 5; Tivoli-Sinfonieorchester, Tamás Vető (1999/2000) Marco Polo/Naxos CD 8.225171 (58'55")



Erbe verschleudert

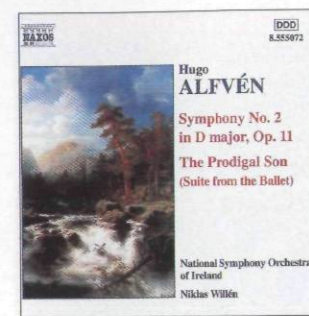
Louis Glass (1864-1936) erweist sich in den hier eingespielten Werken als einer der besten dänischen Komponisten zwischen Gade und Nielsen. Mit seiner hörensweisen zweiten Sinfonie bietet er opulente spätromantische Sinfonik, die durchaus auf der Höhe ihrer Zeit, der Schwelle zum 20. Jahrhundert, steht. Dabei ist Glass weniger ein Neuer als vielmehr ein Erbe, der die Sinfonik als Synthese vieler Musikgattungen auffasst. Der dritte Satz etwa sieht Chorgesang vor und trägt kantatenhafte Züge in das Werk; der Finalsatz wiederum hebt in Brucknerscher Manier mit einem Fugato an und kulminiert in einer hymnischen choralartigen Partie, die von Orgelklängen überstrahlt wird. Die Themen sind einprägsam, ohne doch – wie die gesamte Anlage des Werkes – besonders individuell, originell oder gar originär zu wirken. Moderner im Sinne impressionistischer Tendenzen gibt sich die „Fantasia“, in der das Klavier, wie in Debussys Fantasie, weniger als Soloinstrument fungiert, als vielmehr den Orchesterklang farbig bereichert.

Beide Werke könnten bei gediegener Spielkultur beste Wirkungen entfalten. In diesen Einspielungen ist das nicht der Fall. Das Philharmonische Orchester Plovdiv spielt anfängerhaft – unsauber, mulmig, glanz- und farblos. Das klingt alles sehr lieblos und irgendwie zusammengekauert. Es wird nicht musiziert, sondern Noten werden mühsam buchstabiert, ohne Sinn für Zusammenhänge. Solche Aufnahmen – sie sind leider auch noch die dritte Folge einer Gesamteinspielung seiner Sinfonien – richten die Musik von Louis Glass, die es im Musikleben wohl immer schwer haben wird, vollends zugrunde. Schade um die verpasste Chance!

Giselher Schubert

R Interpretation Klang ★★

Glass, Sinfonie Nr. 2 op. 28, Fantasia für Klavier und Orchester op. 47; Romeo Smilov (Klavier), Philharmonisches Orchester Plovdiv, Nayden Todorov (2000) danacord/Klassik Center CD 543 (71'04")



Die Details setzten Maßstäbe

Das Werk von Hugo Alfven (1872-1960) gilt als Aushängeschild einer schwedischen Nationalromantik. In der Suite aus dem Ballett „Der verlorene Sohn“ etwa erklingen herrlich sehnsuchtsvolle Volksweisen in gelungenen, teilweise archaisch anmutenden Bearbeitungen. Das Bild trägt freilich, denn bei den sieben Sätzen handelt es sich um den kompositorischen Abgesang, den Alfven sich kurz vor seinem 85. Geburtstag abrang. Trotz ihrer erheblichen musikgeschichtlichen Verspätung möchte man sie nicht missen, zumal in der nahezu authentischen Interpretation der unter Niklas Willén wunderbar schwungvoll aufspielenden Irischen Nationalsinfoniker. Zwar ist die Einspielung unter Neeme Järvi eine Spur weniger artifizell und trifft damit besser den melodischen Kern (etwa zu Beginn der Polka), doch lassen die Souveränität und der ausgewogen-natürliche Klang der Neuaufnahme diesen Einwand leicht vergessen.

Auch die Einspielung der zweiten Sinfonie, mit der sich Alfven 1897 aus der ästhetischen Enge seiner Heimat befreite, übertrifft die wenigen vorliegenden älteren Aufnahmen und setzt darüber hinaus eigene Akzente. Der von Järvi (BIS) wie von Jevgenij Svetlanov (Musica Sveciae) großflächig und mit lastender Schwere gedeuteten Partitur entlockt Willén nicht nur eine erstaunliche Frische – beispielsweise im Andante –, sondern auch einen bewundernswerten Detailreichtum, der Maßstäbe setzt. Diese CD sollte daher in keiner noch so kleinen Plattensammlung fehlen.

Michael Kube

R Interpretation Klang ★★★★★

Alfven, Der Verlorene Sohn (Suite aus dem Ballett), Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 11; Nationales Irisches Sinfonieorchester, Niklas Willén (2000) Naxos CD 8.555072 (72'57")

Mozart Piano Quartet

„HUT AB VOR EINEM DEUTSCH-AUSTRALISCHEN ENSEMBLE MIT ECHTEM BISS!“

(Sun Herald 10/1998)



Vier international konzertierende Solisten setzen sich zu einem außergewöhnlichen Ensemble zusammen. Nach ihrer hoch gelobten Brahms-Einspielung präsentieren sie nun Mozarts Klavierquartette g-Moll KV478 und Es-Dur KV 493!



Brahms Klavierquartette
Nr. 2 Op. 26 & Nr. 3 Op. 60:
„Von dieser CD kann – und darf – man sich für die Spieldauer einer CD auch einmal verzaubern lassen.“

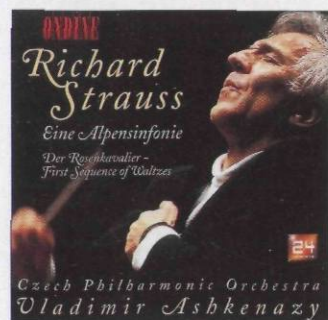
Musik & Theater,

Juni 2001



www.artenova.de

ARTE NOVA CLASSICS



Konditionsprobleme vor dem Gipfel

Die Tschechische Philharmonie mit der „Alpensinfonie“ von Strauss – das weckt Neugier, weckt Erwartungen an einen spezifischen Klang, an eine ganz eigenständige Orchestertradition. Doch bald macht sich Enttäuschung breit.

Spätestens beim „Anstieg“ scheint es, als hätten die Tschechischen Philharmoniker bei dieser gigantischen musikalischen Bergtour Konditionsprobleme. Irgendwie spielen sie sich nicht frei und lassen der Musik daher zuwenig Spielraum. Der Klang wird dick, das motivische Geschehen undurchsichtig.

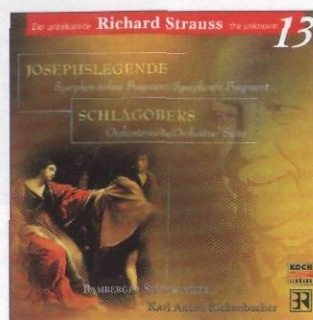
Die Streicher besitzen in diesem Klangbild zu wenig Glanz, um die sonnige Leuchtkraft einer sommerlichen Almbegehung glaubhaft zu machen. Beim „Eintritt in den Wald“ scheinen es recht schwerfällige Jäger zu sein, die auf den Hörnern ihr vielfältiges Halali blasen. Das Glitzern der rauschenden Gischts am „Wasserfall“ tönt eher nach gleißender Metallverarbeitung. Und der „blumigen Wiese“ fehlt eine wirklich tief leuchtende Farbintensität der Streicher.

Wie gesagt: Es ist, als ob sich das Orchester, gerühmt für sein spezifisches Klangkolorit, hier nicht freizuspielen vermochte. Das führt zu gefährlichen Leerstellen, etwa beim „Sonnenuntergang“, der Hofmannsthals Wort, „Viel sagt, der ‚Abend‘ sagt“, musikalisch resp. atmosphärisch erfahrbar machen müsste, der hier aber reichlich banal wirkt.

Werner Pfister

Interpretation ★★★
 Klang ★★★★★

Strauss, Eine Alpensinfonie, Walzerfolge Nr. 1 aus Der Rosenkavalier; Tschechische Philharmonie, Vladimir Ashkenazy (1999) Ondine/Note 1 CD 976 (62'47")



Mehr als eine Bekanntmachung

Karl Anton Rickenbacher geht es um die Erweiterung des Repertoires vor allem im Bereich der Musik des 20. Jahrhunderts. Unvoreingenommen entreißt er Kompositionen dem Vergessen und stellt in seinen Interpretationen das genaue Lesen des Notentextes in den Mittelpunkt.

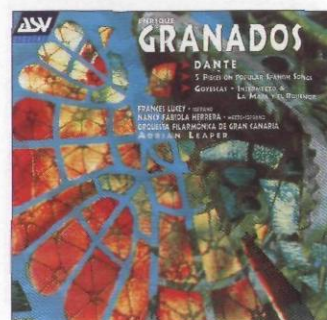
Rickenbacher lässt das „Symphonische Fragment“ und die Orchestersuite als eigenständige Werke hörbar werden. Dabei treten musikalische Qualitäten hervor, die man bei einer Ballettaufführung meistens nicht wahrnimmt, etwa die Vielschichtigkeit der „Josephslegende“, die an den Kubismus in der Malerei erinnert. In „Schlagobers“ erstaunt eine impressionistische, an Ravel erinnernde, freilich eigenständige Klanglichkeit. Rickenbacher arbeitet den Humor, den Witz, die rhythmischen Pointen und den Farbenreichtum der Tänze heraus. So wird deutlich, dass die Qualität und das Niveau der Musik die etwas unglückliche szenische Anlage in den Schatten stellen und dass Strauss hier auf einem neuen Weg ist: Er setzt seine Mittel sparsam ein; seine Musik gewinnt dadurch an Deutlichkeit und Schärfe.

Rickenbacher und die Bamberger Symphoniker entdecken hier nicht nur den unbekannten Richard Strauss, sondern setzen auch Maßstäbe in der Strauss-Interpretation.

Franzpetr Messmer

R Interpretation ★★★★★
 Klang ★★★★★

Der unbekannte Richard Strauss Vol. 13: Josephslegende op. 63 (Symphonisches Fragment), Schlagobers op. 70 (Orchestersuite); Bamberger Symphoniker, Karl Anton Rickenbacher (1997/98) Koch CD 36559 (74'20")



Ominöse Note

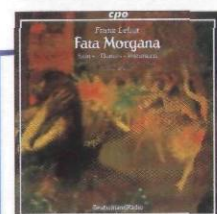
Viele Orchesterwerke hat der Klaviervirtuose Enrique Granados (1867-1916) nicht hinterlassen. Die meisten groß angelegten Partituren, die er zwischen 1895 und 1910 begann, um sich einen Ruf als Sinfoniker zu erwerben, blieben unvollendet. Zum Abschluss brachte der Katalane aber ein durch Dante inspiriertes sinfonisches Gedicht, das 1915 in New York uraufgeführt wurde. Das halbstündige Epos, gegliedert in die Teile „Dante und Vergil“ und „Paolo und Francesca“, erinnert stellenweise an eine Mischung aus Wagner und Puccini. Vertrauter klingen die Stücke aus dem einige Jahre früher entstandenen Klavierzyklus „Piezas sobre cantos populares“, die Anselm Ferrer zu einer abwechslungsreichen Orchestersuite umgearbeitet hat.

Das Philharmonische Orchester Gran Canaria sorgt mit vollem Klang und rhythmischer Akuratesse für detailgenaue und spannende Interpretationen. Getrübt wird der gute Eindruck nur durch das Beiheft, in dem es von Stilblüten nur so wimmelt: Da weist „ein Englischhorn eine besonders glückliche Präsenz auf“, „Streicher und Blechbläser lassen eine ominöse Note ertönen“, „Celli und Bässe sinken unerwartet ab“ – und am Ende gibt es „hohen kritischen Beifall“.

Peter Kerbusk

R Interpretation ★★★★★
 Klang ★★★

Granados, Dante (Sinfonische Dichtung), Auszüge aus Piezas sobre cantos populares (arr. Ferrer), La maja y el ruiseñor und Intermezzo aus Goyescas; Frances Lucey (Sopran), Nancy Fabiola Herrera (Mezzosopran), Orquesta Filarmónica de Gran Canaria, Adrian Leaper (2000) ASV/Koch CD 1110 (69'20")



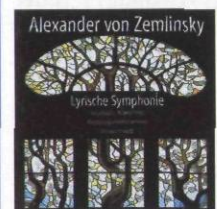
Nicht mehr unter Verschluss

Eine gute Stunde bester Unterhaltungsmusik, voll melodischer Inspiration, reich an köstlicher Koloristik, vom feurigen „Zigeunerfest“ bis zum kontemplativen „Preludium religioso“. Manche der hübschen Werke, mit denen cpo in Koproduktion mit Deutschland-Radio seine verdienstvolle Lehar-Serie fortsetzt, stammen aus Operetten („Wo die Lerche singt“, „Fürstenkind“), viele jedoch entstanden aus eigenem Anlass, etwa die Musik zum Zaubermärchen „Peter und Paul im Schlaraffenland“. Man fragt sich, warum dies alles bisher unter Verschluss war. Michail Jurowski lässt das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin so süffig aufspielen, als sei er mit Lehar groß geworden.

M.N.

R Interpretation ★★★★★
 Klang ★★★★★

Lehar, Suiten, Tänze und Intermezzi; Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Michail Jurowski (2001) cpo/jpc CD 999 761 (67'55")



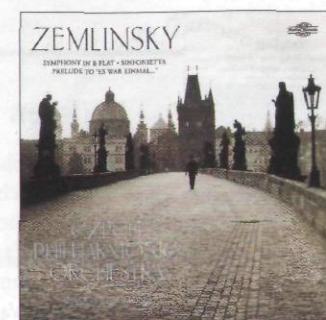
Erinnerung

Im „kulturell aufstrebenden Sachsen-Anhalt“ (Booklet) mag diese Aufnahme vielleicht erste Wahl sein – vielleicht als Erinnerung an einen eindrucksvollen Konzertabend im Januar letzten Jahres. Der Mitschnitt aus Magdeburg zeigt ein hohes orchestrales Niveau, und die Sänger werden den enormen Ansprüchen in diesem Pendant zu Mahlers „Lied von der Erde“ weitgehend gerecht. Doch dürfte die CD es schwer haben angesichts zahlreicher Konkurrenz aufnahmen mit prominenten Interpreten, die zudem mit attraktiven Kopplungen aufwarten, während diese CD nur die Sinfonie bringt.

P.K.

Interpretation ★★★★★
 Klang ★★★★★

Zemlinsky, Lyrische Sinfonie op. 18; Anita Bader (Sopran), Roland Fenes (Bariton), Magdeburgische Philharmonie, Christian Ewald (2000) Bella Musica/MusikWelt CD 31.2340 (48'33")



Zemlinsky ohne i-Punkt

O obwohl Alexander Zemlinsky (1871-1842) dem Kreis um Schönberg nahe stand, mochte er dessen Wendung zur Atonalität nicht mitvollziehen. Er beschritt einen ganz eigenen (Grenz-) Weg, wozu seine Affinität zur Oper beigetragen haben mag. In Wien machte er allerdings zunächst mit subtiler Kammermusik auf sich aufmerksam und weckte das Interesse von Brahms. Wie sehr er selbst das Schaffen des Altmeisters verehrte, zeigt wiederum seine 1897 entstandene (zweite) Sinfonie in B-Dur, deren als Passacaglia angelegtes Finale sich deutlich auf die vierte Sinfonie von Brahms bezieht.

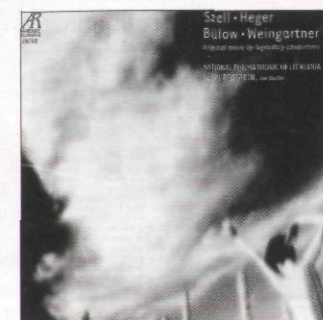
Dass es sich dennoch nicht um eine epigonale Komposition handelt, sondern um ein Werk, das vor allem im klanglichen Detail eigene Akzente setzt, verdeutlichte bereits 1988 Riccardo Chailly. An seiner vorzüglichen Einspielung (Decca) muss sich diejenige von Antony Beaumont messen lassen. Auch wenn dieser als ausgewiesener Spezialist gilt – er besorgte etwa die Einrichtung von Zemlinskys unvollendeter Oper „Der König Kandaules“ –, kann seine Aufnahme nicht ganz befriedigen. Er schlägt nur selten den Bogen über eine Phrase hinaus zum weiteren Verlauf des Satzes, und die klangliche Süffigkeit der Musik kommt zu kurz.

In der Sinfonietta (1934) setzt Beaumont (wie einst Mitropoulos) auf ein sehr zügiges Tempo und kommt damit dem Kern des Werkes sehr nahe. Nur von philologischem Interesse dürfte die Originalversion des Vorspiels zu „Es war einmal“ (1899) sein.

Michael Kube

Interpretation ★★★★★
 Klang ★★★★★

Zemlinsky, Sinfonie B-Dur, Vorspiel zu Es war einmal, Sinfonietta op. 23; Tschechisches Philharmonisches Orchester, Antony Beaumont (2001) Nimbus/Naxos CD 5682 (70'15")



Der Dirigent als Komponist

Dass Werke komponierender Dirigenten mit erstaunlicher Regelmäßigkeit durch das Netz der Musikgeschichte fielen, ist vielleicht eine Folge des auf Mahlers Sinfonien gemünzten Verdikts der „Kapellmeistermusik“. Umso bemerkenswerter sind diese von Leon Botstein dem Vergessen entrissenen Werke – auch wenn sie wohl lediglich die Kenntnis, kaum aber das Repertoire bereichern werden.

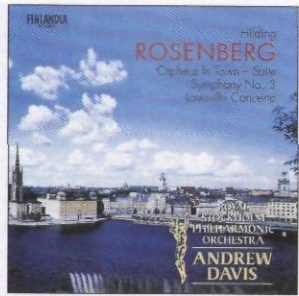
George Szell bringt in seinem Jugendwerk die von Richard Strauss etablierte Farbskala außerordentlich geschickt zum Einsatz, während Robert Heger (1886-1978) in seinen Verdi-Variationen teilweise Zemlinsky bemüht (Variation VII). Von größerem Gewicht sind die Sinfonische Dichtung „Nirwana“ (1866) von Hans von Bülow sowie die gar nicht so scherzhafte „Lustige Ouvertüre“ (1912) von Felix Weingartner.

Unbestreitbar verdient die Produktion einen dicken Repertoire-Stern. Die Litauischen Philharmoniker können aber trotz ihres an allen Ecken und Enden spürbaren Elans nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie zur Zeit kein erstklassiger Klangkörper sind. (Hinweise zum Orchester fehlen im ansonsten gründlich informierenden Booklet.) Leider hat Botstein das Programm nicht mit seinem National Symphony Orchestra in Washington realisiert. Der etwas topfige Klang (Blechbläser) stört indes kaum, verleiht den Werken nur ein wenig nostalgische Patina.

Michael Kube

R Interpretation ★★★★★
 Klang ★★★★★

Szell, Variationen über ein eigenes Thema op. 4; Heger, Verdi-Variationen op. 23; Bülow, Nirwana op. 20; Weingartner, Lustige Ouvertüre op. 53; Litauische Nationalphilharmonie, Leon Botstein (k. A.) Arabesque/MusikWelt (67'35")



Schwedisch-urbaner Orpheus

Hilding Rosenberg (1892-1985) galt in seiner schwedischen Heimat zu Beginn der 20er Jahre, da er sich für Arnold Schönberg begeisterte, als *Enfant terrible*; später etablierte er sich im Musikleben als Lehrer und Schöpfer von Bühnenmusiken. Diesem Bereich seines Schaffens ist auch die Suite aus dem Ballett „Orpheus in der Stadt“ (1938) zuzuordnen, die musikalisch an den um 1920 propagierten Tanz-Jazz anknüpft – etwas Strawinsky, ein wenig Milhaud, dazu das notwendige Flair aus Übersee. Wesentlich abgeklärter mutet die nur ein Jahr später entstandene dritte Sinfonie an (ursprünglich mit Rezitation aus Romain Rollands „Jean Christophe“), mit der sich Rosenberg wieder mehr auf Sibelius und wohl auch auf Atterberg bezieht. Das „Louisville Concerto“ (1954) schließlich wirkt trotz seines kraftvollen Impetus schon fast ein wenig retrospektiv.

Rosenbergs für einen Komponisten des 20. Jahrhunderts gar nicht untypische Entwicklung lässt sich freilich schwer mit griffigen Worten beschreiben. Gleichwohl pflegte er einen erkennbar eigenen Stil, der im Konzert, im Gegensatz zur Tanzsuite, nicht sonderlich brillant wirkt und daher vielleicht undankbar erscheinen mag.

Das Philharmonische Orchester Stockholm und sein Erster Gastdirigent machen sich die Werke jedenfalls ganz zu Eigen, was vor allem der zwischen orchestralem Anspruch und kammermusikalischer Faktur pendelnden Sinfonie zugute kommt. Weniger angemessen mutet hingegen das mulmige, Strukturen verschleiende Klangbild an.

Michael Kube

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★

Rosenberg, Tanzsuite aus Orpheus in der Stadt op. 75, Sinfonie Nr. 3 op. 80, Konzert Nr. 3 (Louisville Concerto); Königliches Philharmonisches Orchester Stockholm, Andrew Davis (1998/99)
Finlandia/Warner CD 3984-29719 (73'52")



Wüsten

Diese Einspielungen überraschen durch eine hohe Spielkultur. Christopher Lyndon-Gee und das hervorragende Polnische Nationale Radio-Sinfonieorchester bieten einen Varèse, der keine Geheimnisse mehr zu kennen scheint. Sie mögen dadurch das Wilde, Abenteuerliche und Ungeheuerliche der Musik etwas glätten, aber dafür wirkt sie gegliedert, gestaltet und vertraut, als man gewohnt war. Das passt sehr gut zum technizistischen Habitus der evozierten Klangwelt mit ihren stilisierten Maschinengeräuschen. Zudem werden in den „Déserts“ die elektronischen Zwischenspiele berücksichtigt. Eine Produktion also, die sich sehr gut behaupten kann.

G.Sch.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Varèse, Arcana, Octandre, Offrandes, Intégrales, Déserts; Maryse Castets (Sopran), Polnisches Nationales Radio-Sinfonieorchester, Christopher Lyndon-Gee (2000)
Naxos CD 8.554820 (70'46")



Robust

Alexander Moyzes (1906-1989) erweist sich mit diesen Werken als einer der fähigsten slowakischen Komponisten. Sie sind von der Volksmusik seiner Heimat inspiriert, unterhaltend, dabei gekonnt durchgestaltet, ohne allzu persönliche Züge zu tragen. Sicherlich müssen sie nicht ganz so grob klingen wie in diesen Einspielungen, aber das Aufrauen der akademisch geglätteten Faktur bekommt ihnen gar nicht einmal so schlecht. Ladislav Slovák versucht die Musik bedeutend klingen zu lassen, gestaltet emphatisch, ohne dass diese Emphase der musikalischen Substanz ganz entspricht.

G.Sch.

Interpretation ★★
Klang ★★

Moyzes, Sinfonien Nr. 5 op. 39 und Nr. 6 op. 44; Slowakisches Radio-Sinfonieorchester, Ladislav Slovák (1994/95)
Marco Polo/Naxos CD 8.225090 (62'06")



Traditionsreich

Der Italiener Nino Rota (1911-1979) wurde international zunächst mit seinen zahlreichen Filmmusiken bekannt. Beispiele seines Orchesterschaffens präsentiert diese lebendige Einspielung. Dass Rota in starkem Maße von der musikalischen Sprache des 19. und 20. Jahrhunderts geprägt war, belegt die viersätzig dritte Sinfonie (1956/57) ebenso wie das ausdruckstarke Miniaturen zusammengesetzte „Concerto festivo“ (1958/61). Die erstmals eingespielte Ballettsuite „Le Molière imaginaire“ (1976) schließlich bereitet in intensiver Klanggebung ein melancholisches Hörerlebnis.

Y.D.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Rota, Sinfonie Nr. 3, Concerto festivo, Le Molière imaginaire; Sinfonieorchester Norrköping, Ole Kristian Ruud, Hannu Koivula (1999)
BIS/Klassik Center CD 1070 (60'00")



Zauberei

Helmut Eder (geb. 1916), Kompositionslehrer am Mozarteum, liebt Kontraste, thematische wie klangliche. So sind das Flötenkonzert, das Motive aus Mozarts „Haffner“-Sinfonie adaptiert, die sechste Sinfonie und die Episoden für Klavier und Orchester äußerst abwechslungsreiche Kompositionen. Doch gibt es hier keine Effekt heischenden Brüche. Dafür macht die Komplexität des rhythmischen Geflechtes staunen. Eder präferiert das Schlagwerk, aber das Melos kommt nicht zu kurz. Und er ist ein Klangfarbenzauberer.

T.U.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Eder, Haffner-Konzert, Sinfonie Nr. 6, Episoden; Wolfgang Schulz (Flöte), Melvyn Tan (Klavier), Wiener Philharmoniker, Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Camerata Salzburg, Wolfgang Sawallisch, Roger Norrington (1985-2000)
ORF/Koch CD 271 (72'55")

CLASS aktuell

Aktuelle Mehrkanal-Einspielungen*

Johannes Brahms
Streichquartett, Sextett
Leipziger Streichquartett
MDG 907 0969-5
(DVD-Audio/Video)

Antonio Casimir Cartellieri
Bläserkonzerte
Dieter Klöcker, Klarinette
Kammerorchester der Tschechischen Philharmonie
MDG 901 0960-5
(DVD-Audio/Video)

Ludwig van Beethoven
Sämtliche Cellosonten
Esther Nyffenegger,
Gérard Wyss
DIVOX CDX 80102-5
(DVD-Audio/Video)

Georg Friedrich Händel
Theodora
Kölner Kammerchor
Leitung: Peter Neumann
MDG 932 1019-5
(DVD-Audio/Video)

Gustav Mahler
Symphonie Nr. 5
Philharmonia Orchestra
Lt. Benjamin Zander
Telarc 60569 (SACD)

W.A. Mozart
Klavierkonzert KV 503 u.a.
Christian Zacharias, Klavier
Orchestre de Chambre de Lausanne
MDG 940 0967-5
(DVD-Audio/Video)

W.A. Mozart
Sinfonia concertante
Klarinettenkonzert KV C 14.06
Dieter Klöcker, Klarinette
Kammerorchester der Tschechischen Philharmonie
MDG 901 1000-5
(DVD-Audio/Video)

Antonio Vivaldi
Kammermusik und Konzerte
Musica Alta Ripa
MDG 909 0927-5
(DVD-Audio/Video)

Antonio Vivaldi
Die Vier Jahreszeiten
London Mozart Players
Lt. David Jurwitz
NAXOS 5.110001
(DVD-Audio/Video)

Antonio Vivaldi
Blockflötenkonzerte
Conrad Steinmann,
Flöte, Chiara Bancini, Lt.
Mitglieder des Ensemble 415
DIVOX CDX 80006-5
(DVD-Audio/Video)
(lieferbar 1/2002)

Werke für Cello und Orchester
Tschaikowsky, Saint-Saëns,
Bruch/Pieter Wispelwey, Cello
Deutsche Kammerphilharmonie Bremen
Channel Classics SA 16501
(SACD)

*) im Fachhandel erhältlich

Association of Classical Independents in Germany

aktuell...2002 1

Singen Sie gern im Badezimmer? Dann tun Sie etwas, worum sich Musiker schon seit Jahrhunderten bemühen: Den richtigen Ort für „ihre“ Musik zu entdecken. Denn Klänge entfalten sich nun einmal innerhalb von Räumen mit ihren spezifischen akustischen Gegebenheiten sehr unterschiedlich. Das ist für Tonaufnahmen immer eine Herausforderung gewesen.

„angenehm in die ohren...“ (Mozart)

Musik aufzuzeichnen und wieder zu geben ist möglich, daran haben wir uns seit etwa 100 Jahren wie selbstverständlich gewöhnt. Die Atmosphäre in einem Konzertsaal, die Akustik des Raums, seine Größe, waren aber bisher nicht befriedigend abzubilden. Die Klänge aus Stereoanlagen erinnern nur entfernt an das Klangerlebnis, das man live aus einem Sinfoniekonzert, einem Kammermusiksaal oder einer Kirche kennt. Denn dort erreichen die Schallwellen unser Ohr rundum von allen Seiten, während sie in unserem Wohnzimmer nur aus zwei Lautsprechern kommen (und als Reflexionen von unseren eigenen Wänden). Da hilft auch die beste (und teuerste) HighEnd-Anlage nichts – Stereo kann die originale Raumakustik und den Klang der Instrumente in diesem Raum nicht wiedergeben.

Damit ist jetzt Schluss. Die Erzeugung eines räumlichen Klangeindrucks, der im Film längst vertrauter Standard geworden ist, erobert auch die klassische Musik. „Mehrkanalton“ ist das Zauberwort; mit diesem Verfahren kann der Klang einer Orgel in einer Kathedrale ebenso in Ihr Wohnzimmer transportiert werden wie der eines Trios in einem Jazzkeller. Möglich wird das, indem zusätzlich zu Stereo einige weitere Kanäle treten, die für den natürlichen Raumeindruck sorgen, der durch Reflexionen der Schallwellen an Decken und Wänden entsteht.

Und was das Gute an dieser neuen Technik ist: Diesmal haben wir es nicht mit einer Innovation zu tun, bei der „Klirrfaktoren“, „Rauschabstände“, „Abstraten“ und andere für normale Menschen unverständliche Spezifikationen die „bessere Qualität“ nachweisen. Um sich von den Vorteilen des Mehrkanal-

tons zu überzeugen, braucht man weder Messgerät noch Diplomingenieur, es genügt ein Paar Ohren, denn das Klangerlebnis ist der einzige Maßstab. Hören Sie sich nur einmal Musik an, die mehrkanalig aufgezeichnet wurde – ob Solo-Klavier, Orchester oder menschliche Stimmen – Sie werden sich in die natürliche Raumakustik versetzt fühlen, in der die Instrumente aufgezeichnet wurden. (Vorausgesetzt, der Tonmeister versteht sein Handwerk...)

Zauberwald

Entwickelt wurde die Mehrkanaligkeit ursprünglich für das Kino, und auch hier war der richtige Klang die Motivation. Zum einen sollten die Stimmen der Schauspieler exakt von da kommen, wo diese auch zu sehen sind: Von der Mitte der Leinwand – gerade das funktioniert nicht bei Stereo-Wiedergabe. Die Lösung war ein zusätzlicher Lautsprecher in der Mitte („center“) zwischen den klassischen Stereoboxen. Zum anderen sollte die Morgenstimmung im Wald eben nicht nur vorne von der Leinwand kommen, sie sollte die Zuschauer wie im Wald umgeben – daher die „Surround-Lautsprecher“ hinten. Schließlich sollten Erdbeben, Unwetter und andere Widrigkeiten mit ihren extrem tiefen Frequenzen die Mägen der Zuschauer angenehm zum Grummeln bringen – das erledigt speziell der „Subwoofer“. So entstand Kino-Surround: zusammen „5.1“ Kanäle, wobei der sechste (.1) nur extrem tiefe Frequenzen überträgt.

Auch für Zuhause hat sich dieses 5.1-Format als Standard bereits durchgesetzt – VHS-Videos werden

bald ebenso aus der Mode sein wie Postkutschen oder Petroleumlampen. Die DVD löst sie ab mit überlegener Bildqualität und eben diesem Surround-Ton. Inzwischen stehen die entsprechenden Geräte schon in Millionen Wohnzimmern. Für die Wiedergabe von Musik im Mehrkanalton dagegen streiten noch zwei Systeme um die Führungsposition: die DVD-Audio und die Super-Audio-CD (SACD). Beide sehen, auf den ersten Blick gleich aus, genau wie die alte CD. Nur dass eben viel mehr Information und Klang auf den Silberscheiben untergebracht ist. Unter anderem ist es möglich, 6 Kanäle in einer Tonqualität aufzuzeichnen, bei der jeder einzelne Kanal besser ist als das alte Stereo.

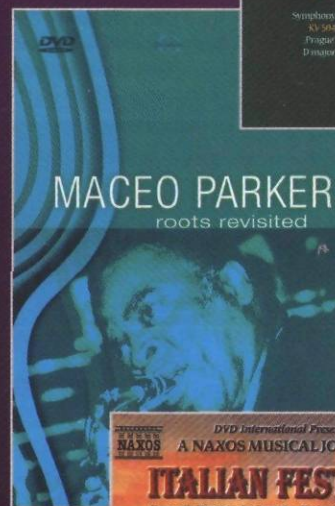
Und wie viele Kanäle braucht der Mensch zum Musik hören? Um einen räumlichen Klangeindruck zu erreichen eigentlich nur vier, denn zwei der Lautsprecher aus der Kinokonfiguration werden für Musik nicht benötigt – weder für einen Effekt-Tiefsttöner noch für einen Mono-Lautsprecher in der Mitte zwischen den Stereoboxen besteht Bedarf. Manche Tonmeister verzichten daher auch auf diese beiden Kanäle und nutzen nur vier Lautsprecher. Doch statt die beiden ohnehin vorhandenen Kanäle stumm zu lassen, kann man sie genauso gut für andere Zwecke benutzen. Denn so schön der Mehrkanalton wie im Kino auch ist – eine Dimension fehlt ihm weiterhin: die Höhe. Deshalb ist es interessant, mit Hilfe dieser Kanäle auch diese Region des Klanges zu erschließen.

DURCHBRUCH

in eine neue Dimension

MDG 906 1069-5
MDG 940 0967-5
DVD-Audio
von MDG:
Spitze in Technologie
und Interpretation

100 194

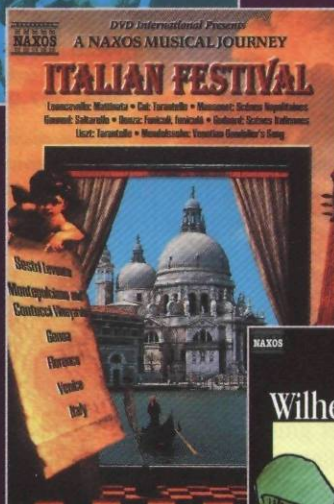


Highlights des
Jazz/Souls
- Viele weitere
werden folgen!

Die erste NAXOS DVD-AUDIO
5.1 DOLBY DIGITAL und
DTS-SURROUND

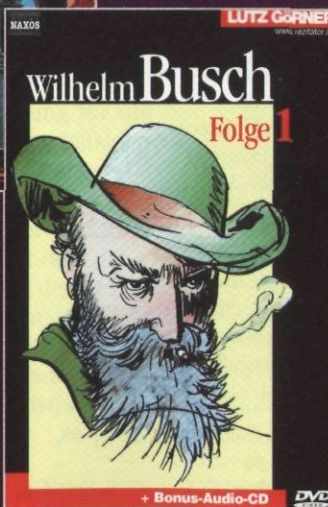
ARTHAUS - fantastische OPERN,
BALLETTE, KONZERTE und
DOKUMENTATIONEN in absoluter
SPITZENQUALITÄT!

100 046



DVD 10993

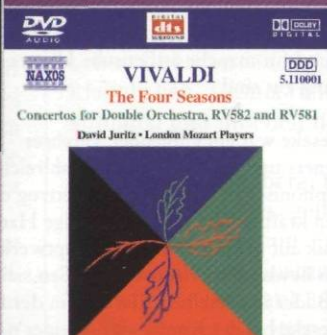
Bereits 20 traumhafte
Landschafts-
und Städtevideos
KLASSISCH unterlegt
in DOLBY DIGITAL
und DTS-SURROUND



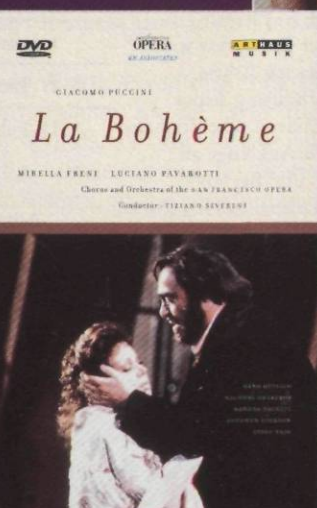
DVD 19001

Die ERSTEN HÖRBUCHER
auf DVD!

Diese DVD-Audio bringt Ihre
Surround-Anlage in TOPFORM:
+ ausführliche Erläuterungen
+ umfangreiche Funktionstests
+ 15 audiophile Klassikaufnahmen



5.1100



100 22



Geburtstagsgabe für Rostropowitsch

Die 1931 in der damaligen Tartarischen Volksrepublik geborene Sofia Gubaidulina ist überzeugt, dass die Wurzeln ihrer musikalischen Sprache in ihrer Herkunft zu suchen sind. Aufgewachsen zwischen dem islamischen und dem europäischen Kulturkreis, hat sie sich häufig von östlichen Traditionen inspirieren lassen, was in ihren Werken zu Experimenten mit Obertönen, Spaltklängen, Mikrointervallen und ungewöhnlichen Spieltechniken führte. Daneben hat sie, vor allem in den letzten Jahren, ein starkes Interesse an rhythmischen Proportionen und Zahlenmystik entwickelt.

Viele von Gubaidulinas Kompositionen sind spirituell oder religiös motiviert, so der „Sonnengesang“ für Violoncello, Schlagzeug und Chor, den sie Mstislav Rostropowitsch zu dessen 70. Geburtstag gewissermaßen auf den Leib geschrieben hat. Sie verwendet hier einen Text des Heiligen Franz von Assisi, eine groß angelegte Verherrlichung Gottes und seiner Schöpfung, vertont den Text allerdings nicht im herkömmlichen Sinn, sondern „entsprachlicht“ ihn, indem sie den Chor sehr zurückhaltend einsetzt und das Geschehen in erster Linie dem Cellisten anvertraut. Rostropowitsch vermittelt ein Höchstmaß an differenzierter Gestik, setzt jede kleinste Regung sensibel um. Ein grandioses Werk, dessen Stärke vor allem in seiner Nuanciertheit liegt.

Die Musik für Flöte, Streicher und Schlagzeug besticht durch das raffinierte Wechselspiel zwischen akkordischen und mikrointervallischen Strukturen.

Martin Demmler

R Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Gubaidulina, Sonnengesang, Musik für Flöte, Streicher und Schlagzeug; Mstislav Rostropowitsch (Violoncello), Emmanuel Pahud (Flöte), Simon Carrington, Neil Percy, Dave Jackson, Jeremy Cornes (Schlagzeug), John Alley (Celesta), London Voices, London Symphony Orchestra, Ryusuke Numajiri, Mstislav Rostropowitsch (1999/2001)
EMI CD 557153 (75'41'')



Überraschung aus Lettland

Obwohl der 1936 geborene Romualds Kalsons in seiner lettischen Heimat als einer der führenden Komponisten seiner Generation gilt, ist er hierzulande so gut wie unbekannt. Zu Unrecht, denn seine hervorragend orchestrierten Werke würden sich auch in unseren Breiten bestens für so manches Sinfoniekonzert eignen.

Ogleich Kalsons in seinen Arbeiten mit seriellen Strukturen und Aleatorik experimentiert hat, wirken seine Instrumentalkonzerte doch stark der Tradition verbunden und erinnern in den schnellen Sätzen mit ihrer schmissigen Art sowie ihrem Sinn für Humor und Groteske nicht selten an Werke Dimitri Schostakowitschs. Das Soloinstrument steht meist im Vordergrund vor einem dichten Orchestersatz. In den langsamen Sätzen gelingen Kalsons immer wieder äußerst klangschöne Passagen von großem melodischen Reichtum. Die Volksmusik des Baltikums klingt hier zuweilen an, wird allerdings stets sehr kunstvoll in den musikalischen Satz integriert. Eine Musik von eminenter Ausdruckskraft und Individualität, feinnervig und farbenreich.

Die Interpreten – allen voran der Geiger Valdis Zarins und die Cellistin Agnese Rugevica – lassen, was Intensität und instrumentales Können angeht, keine Wünsche offen. Terje Mikkelsen animiert sein Orchester zu präzisiertem und inspiriertem Spiel.

Martin Demmler

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Kalsons, Violinkonzert, Violoncellokonzert, Sinfonische Variationen für Klavier und Orchester; Valdis Zarins (Violine), Agnese Rugevica (Violoncello), Janis Zilbers (Klavier), Lettisches Nationales Sinfonieorchester, Terje Mikkelsen (1999)
simax/Klassik Center CD 1213 (72'12'')



Leuchtender Osten

Die Flötenkonzerte der baltischen Komponisten Peeter Vahi (geb. 1955) und Urmas Sisask (geb. 1960) sind schwergängige, tiefgründige Stücke, beinahe in jeder Faser existenziell. Nun ist die Flöte aber ein Instrument der Leichtigkeit, des flottierenden Tons. So entsteht sozusagen eine milde Schwere, von Maariika Järvi mit schönem Ton virtuos transportiert. Sisask bindet estnische Runen-Gesänge und tänzerische Szenen ein, die die Melancholie zusätzlich aufbrechen.

Kristjan Järvi hat sich mit dem Sinfonieorchester der Norrlands Opera einem transatlantischen Projekt gewidmet: der musikalischen Gegenüberstellung von neuer und alter Welt. John Adams' ironisch-vitale Spulen und repetitive Windungen treten gegen Lepo Sumeras geheimnisvoll leuchtende Klänge an. Das ist zunächst ein reizvoller, bei näherer Betrachtung jedoch etwas beliebiger Ansatz. Zu unterschiedlich sind die Stücke in formaler wie weltanschaulicher Hinsicht. Zwar finden sich hier wie dort Ostinato-Bewegungen, aber während Sumera, wie Sisask, dunklen Mythen seiner estnischen Heimat nachspürt, fühlt sich Adams in der hellen Groteske wohl. Orchester und Dirigent zeigen sich beiden Spielformen gewachsen.

Tilman Urbach

Maariika Järvi
Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Kristjan Järvi
Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Celestials: Vahi, Chant of the Celestial Lake; Sisask, Leonides, Flötenkonzert; Maariika Järvi (Flöte), Kammerorchester Tallinn, Kristjan Järvi (2000/01)
CCn'C/in-akustik CD 1712 (52'21'')
Shifting Landscapes: Adams, Fearful Symmetries, The Chairman Dances; Sumera, Sinfonie Nr. 2; Sinfonieorchester der Norrlands Opera, Kristjan Järvi (2001)
CCn'C/in-akustik SACD 1912 (58'28'')

DVD
AUDIO
VIDEO

222
RECORDING

5.1 DOLBY DIGITAL

...das starke DVD-Programm

Bestandsaufnahme aus Ungarn

Auch zwölf Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs sind die Folgen der langjährigen Isolation noch zu spüren. Das gilt auch für die Neue Musik.

Noch immer sind Komponisten aus Ungarn, Polen oder Tschechien hierzulande sehr viel weniger bekannt als ihre Kollegen aus Frankreich oder Großbritannien. Um dies zu ändern, gibt das Musikinformationszentrum in Budapest seit einiger Zeit Portrait-CDs der wichtigsten ungarischen Komponisten heraus. Auf den sieben neuen Veröffentlichungen finden sich nur zwei Komponisten, die auch bei uns im Konzertleben präsent sind: Peter Eötvös

Der Eiserne Vorhang und seine Folgen

und József Sári. Die übrigen sind in ihrem Wirkungskreis meist noch auf ihre Heimat beschränkt.

Etwa László Tihanyi und sein groß angelegter Zyklus „Schattenspiel“ für Klarinette, Violoncello und Klavier, eine Folge subtiler Miniaturen, zu denen sich der Komponist von der Isorhythmie Guillaume Du-fays anregen ließ. In diesem zehnsätzigen Werk wechseln Trios mit Duetten und Solostücken. Es sind ausgesprochen virtuose Nummern darunter, aber auch sehr zarte Sätze, die durch ihre geradezu sprechende Gestik überzeugen. Einige Jahre später hat Tihanyi den Zyklus zu einem vierteiligen Ensemblestück umgearbeitet, das ebenfalls auf der CD zu hören ist. Das Booklet wurde leider außerordentlich schlampig gestaltet.

Ganz anders stellt sich das bei Peter Eötvös dar, der gleich mit zwei Veröffentlichungen vertreten ist. Hier wird profund in das Schaffen des Komponisten eingeführt. Unter den Vokalwerken überzeugen vor allem die Tschechow-Monologe aus der Oper

„Drei Schwestern“. Doch auch die experimentelleren frühen Kompositionen zeigen interessante Lösungen für das Verhältnis von Sprache und Musik, etwa „Harakiri“, in dem sich westliche und östliche Musikkulturen begegnen, oder „Tale“, ein abwechslungsreiches radiophones Stück. Die zweite CD vereint Eötvös' drei wichtigste Orchesterwerke der vergangenen Jahre in Live-Aufnahmen deutscher Rundfunkanstalten.

Eher traditionell sind die Streichquartette von Emil Petrovics, der an Bartók anknüpft und Elemente der Volksmusik mit Einflüssen des Jazz verbindet. Auch wenn sich das Bartók-Quartett größte Mühe gibt, wirken die Stücke doch etwas hölzern und angestaubt. Interessanter erscheint da „353 days“, eine traditionelle Vertonung des Messordinariums von Béla Faragó, der auf Gesang verzichtet und den Chor stattdessen sprechen, flüstern oder schreien lässt. Es entsteht eine eigenartige Mischung aus Gregorianischem Choral, schlichten instrumentalen Wendungen und der ungewöhnlichen Klanglichkeit des oft rhythmisch deklamierenden Ensembles.

Der 1935 geborene József Sári hat fernab aller Strömungen seinen ganz persönlichen Stil entwickelt, der sich vor allem durch die Frische des Zugriffs und unbekümmerte Eigenwilligkeit auszeichnet. Er arbeitet häufig mit asymmetrischen rhythmischen Strukturen, etwa in den fünf Duetten für zwei Cimbalo oder den „Metamorphosen des Don Genaro“. In letztgenanntem Stück arbeitet Sári mit einfachen Ausgangsmodellen, die er jedoch zu äußerst komplexen und klanglich reizvollen Strukturen entwickelt.

Gyula Csapó schließlich studierte u. a. bei Morton Feldman und wurde stark

von John Cage beeinflusst. Umrahmt von zwei eher minimalistischen Miniaturen, sind die drei ausgedehnten Werke meditative Studien. So kreisen in „Hark, Edvard“ Akkordketten in sich oder wird in „Sutraecitations“ ein buddhistischer Text immer weiter fragmentiert. Eine Musik, die kein Ziel kennt und sich nicht entwickelt, sondern, ähnlich wie bei Cage, in sich ruht.

Martin Demmler

Interpretation Klang

★★★★
★★★

Tihanyi, Schattenspiel, Atte; Csaba Klenyán (Klarinette), Gábor Csalog (Klavier), György Déri (Violoncello), Kammermusikgruppe UMZE, László Tihanyi (1999) BMC/Liebermann CD 27 (74'39")

Eötvös, Zwei Monologe, Harakiri, Tale, Insetti Galanti, Cricketmusic; Wojtek Dabowitz (Bariton), Shizuko Aoki, Katsuya Yokoyama (Shakuhachi), Tomkins-Ensemble Budapest, SWR-Sinfonieorchester, Peter Eötvös (1970-99)

BMC/Liebermann CD 38 (57'15")

Eötvös, Atlantis, Psychokosmos, Shadows; Dietrich Henschel (Bariton), Dagmar Becker (Flöte), Wolfgang Meyer (Klarinette), Márta Fabián (Cimbalom), Kölner Domchor, WDR-Sinfonieorchester, BBC Symphony Orchestra, SWR-Sinfonieorchester, Hans Zender, Peter Eötvös (1995/96)

BMC/Liebermann CD 7 (68'42")

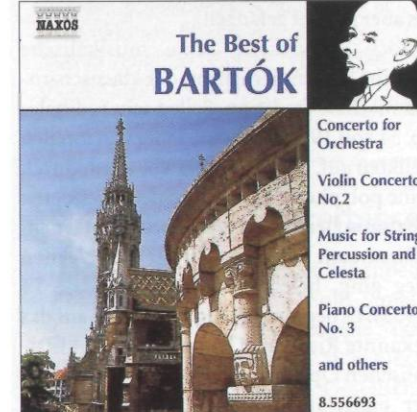
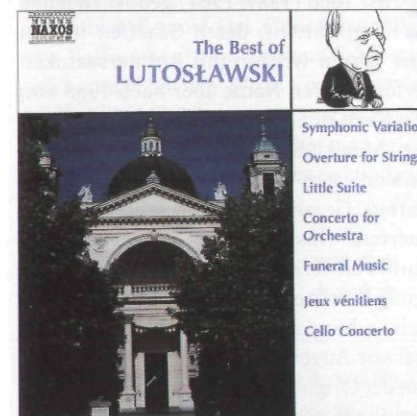
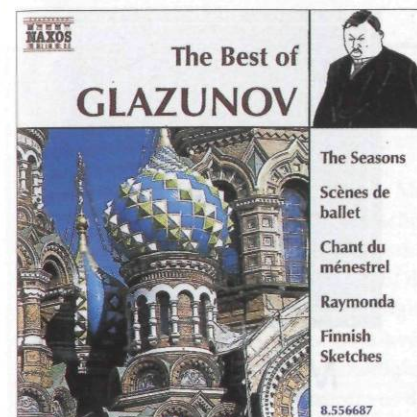
Petrovics, Streichquartette Nr. 1 und 2, Rhapsodien für Violine solo und Violoncello solo: Antal Szalai (Violine), László Mezö (Violoncello), Bartók-Quartett (1999) BMC/Liebermann CD 17 (63'16")

Faragó, 353 days – Mass, Epitaph, Gregor Samsa's Desires; Gellért Tihanyi (Klarinette), László Simai (Trompete), Béla Faragó (Klavier), Tomkins-Vokalensemble, Intermulation-Ensemble, László Tihanyi (1999) BMC/Liebermann CD 23 (43'13")

Sári, Convergences, Duette für zwei Cimbalo, The Metamorphoses of Don Genaro, Novelette, Es ist vollendet, The Awakening of Phoenix, Sechs Fanfare; Zoltán Molnár (Trompete), Tamás Farsang (Posaune), Tünde Czimmer, Idikó Vékony (Cimbalom), Brass in the Five, Ilona Szevevényi (1999)

BMC/Liebermann CD 19 (58'56")

Csapó, Handshake after shot, Hark, Edward... – hommage à Grieg, Sutraecitations, Knapp's last tape – after Samuel Beckett, BirdDayCage; Alastair Thompson (Tenor), Kjell Arne Jörgensen (Violine), Veronika Rönkö (Violoncello), István Lukács házy (Kontrabass), Mária Barnás (Oboe), Lajos Rozmán (Klarinette), László Prédá, Gábor Szigeti (Trompete), Ilona Szevevényi, Idikó Vékony (Cimbalom), Gábor Csalog, Csaba Klenyán, András Horn, Gyula Csapó (Klavier), Eva Bótai (Orgel) (1999) BMC/Liebermann CD 13 (73'51")



Musikgeschichte im Abriss

Zugegeben, der Titel ist schlicht abstoßend. Allzu oft versucht man uns in heutigen Musikleben mit reißerischen Formulierungen wie „Die fünfzig besten ...“ oder „Die hundert wichtigsten ...“ zu locken. Und niemand, der sich ernsthaft mit klassischer Musik beschäftigt, braucht eine Platte wie „Das Beste von Beethoven“ mit Ausschnitten aus den Sinfonien Nummer drei, fünf, sechs und neun, dem Violin- und dem fünften Klavierkonzert, der „Pathétique“ und der „Mondschein“-Sonate, mit „Für Elise“ und der „Egmont“-Ouvertüre.

Doch nach über 35 Veröffentlichungen ist die Reihe beim 20. Jahrhundert angelangt und auch schon weit in dasselbe eingedrungen.

gen. Die Compilationen aus bereits erhältlichen Aufnahmen machen jetzt Sinn, führen sie den Hörer doch in das Schaffen von Komponisten ein, die ihm bisher vielleicht gar nicht oder nur anhand weniger Hauptwerke bekannt waren. So etwa Alexander Glasunow (1865-1936): Das Andante aus der Zweiten, das Scherzo aus der Vierten, das Finale des Violinkonzerts, Auszüge aus den Petipa-Balletten „Raymonda“ und „Die Jahreszeiten“ sowie den „Scènes de ballet“ geben einen repräsentativen Überblick über ein Œuvre zwischen russischer Volkskultur und westeuropäischer Romantik.

Von Béla Bartók (1881-1945) wurde neben dem Konzert für Orchester, der Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta, dem Viola-, dem zweiten Violin- und dem dritten Klavierkonzert auch Kammermusik ausgewählt: die Benny Goodman gewidmeten „Kontraste“, die Sonate für Violine solo, die Duette für zwei Violinen sowie Klavierwerke. Wirklich instruktiv wird der kursorische Lauschangriff allerdings erst bei Witold Lutosławski (1913-1994), denn hier wurde die Chronologie der Entstehungsgeschichte gewahrt: Von den „Sinfonischen Variationen“ führt der Weg über die Ouvertüre für Streicher, die „Kleine Suite“ und das Konzert für Orchester hin zur „Trauermusik“ (1958) für Bartók mit ihrer individuell gehandhabten Zwölftontechnik und zu den „Jeux vénitiens“ (1961) mit ihrer begrenzten Aleatorik. Das Spätwerk ist mit „Chain“ für Violine und Orchester sowie dem Klavierkonzert von 1987 vertreten. Als zusätzliches Qualitätsmerkmal spricht die weit mehr als solide Wiedergabe durch Antoni Wit und das Polnische Nationale Radio-Sinfonieorchester für diese Produktion.

Natürlich ist und bleibt es fragwürdig, einzelne Sätze aus dem Zusammenhang zu reißen. Doch sollten studierte Musiker, die diesen Einwand erheben, sich an ihre Vorlesungen zurückerinnern. Wann gab es denn da einmal ein komplettes Werk zu hören?

Jörg Hillebrand

Interpretation Klang

★★★★
★★★★

The Best of Glasunow
Naxos CD 8.556687 (75'46")
The Best of Bartók
Naxos CD 8.556693 (74'00")
The Best of Lutoslawski
Naxos CD 8.556692 (77'42")

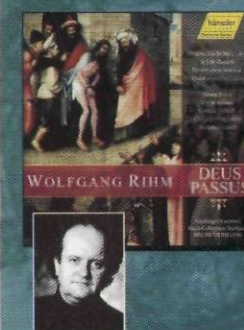


PASSION 2000

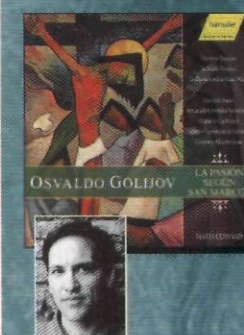
JETZT AUF CD!

Der wohl ungewöhnlichste Beitrag zum Bach-Jahr 2000

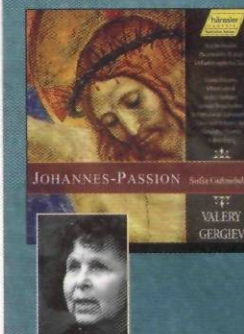
DIE LIVE-MITSCHNITTE SIND ORIGINALAUFNAHMEN DER URAUFGÜHRUNGEN DES EUROPÄISCHEN MUSIKFESTS STUTTGART 2000



DEUS PASSUS
Passions-Stücke nach Lukas
Wolfgang Rihm
Juliane Banse
Iris Vermillion
Cornelia Kallisch
Christoph Prégardien
Andreas Schmidt
Gächinger Kantorei
Bach-Collegium Stuttgart
Leitung: **Helmuth Rilling**
CD Nr. 98.397



LA PASIÓN SEGÚN SAN MARCOS
Osvaldo Golijov
Luciana Souza
Reynaldo Gonzáles Fernández
Schola Cantorum de Caracas
Orquesta La Pasión
Leitung: **Maria Guinand**
CD Nr. 98.404



JOHANNES-PASSION
Sofia Gubaidulina
Natalia Korneva
Viktor Lutsjuk
Fedor Mozhaev
Genady Bezzubenko
St. Petersburger Kammerchor
Chor und Orchester des Mariinsky-Theaters St. Petersburg
Leitung: **Valery Gergiev**
CD Nr. 98.405

hänssler Classic • D-71087 Holzgerlingen

Tel.: 07031-7414-0

www.haenssler-classic.de • classic@haenssler.de



Vertrieb: NAXOS DEUTSCHLAND GmbH

Wienburgstr. 171 A • D-48147 Münster

Tel.: 0251-92 40 6-0 • Fax: 0251-92 40 6-10 • info@naxos.de